

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 42

Artikel: Italien im Zwischenstadium [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hafenarbeiter machen Mittagspause



ITALIEN

IM ZWISCHENSTADIUM

2. Fortsetzung

Ein geschniegelter amerikanischer Fliegeroberst trat in einem Hotel der ligurischen Riviera auf. Seine Uniform war echt, und so waren seine Dekorationen, so waren seine Schuhe, so war sein Automobil. Nur waren ihm im Anbringen der Abzeichen einige Regiefehler unterlaufen, was ihn allerdings nicht weiter störte. So zum Beispiel trug er die Erkennungszeichen der 15. Bombergruppe, welche seinerzeit in Foggia stationiert gewesen war und welche schon seit längerer Zeit aufgelöst worden war. Dieser gut aussehende Oberst bestätigte uns gerne, dass er Tom Mc Millan, Jim Carthy, Frank Magerby, Tom Nolan und viele andere Offiziere der 15. Bombergruppe sehr gut kenne, ja, er versicherte uns sogar, erst vor einigen Tagen aus Bikini einen Kartengruss seines Freundes Tom McMillan erhalten zu haben. Dabei haben wir all diese Namen im Augenblick frei erfunden. Dem Obersten passte diese Fragerlei nicht — er reiste augenblicklich ab und ward nicht mehr gesehen. Derlei Erscheinungen sind heute in Italien, in Frankreich und in Belgien durchaus an der Tagesordnung, Nachkriegstragödien, die gewöhnlich im Zuchthaus enden.

Die deutsche Wehrmacht hat also wirklich dafür gesorgt, dass die Erinnerung an sie nicht so schnell verbleichen kann und die Veronesen insbesondere sind auf alles, was germanisch ist, schlecht zu sprechen. Der Verlust ihrer alten Brücken liegt ihnen schwerer auf dem Magen als dem König der Verlust seiner Krone, und vor allem ist es die absolute Sinnlosigkeit der Zerstörung, die die Bevölkerung so arg in Zorn versetzt hat. Als ob die Amerikaner nicht über den Ozean, über den Kanal, übers Mittelmeer gekommen wären, als ob ein Flüsschen wie die Etsch eine siegreiche Armee länger als zwei Stunden aufhalten könnte.

Zum Glück blieben alle die historischen Bauten Veronas erhalten: Nicht eine davon ist zerstört, und an der Piazza Erbe atmet das frühe Mittelalter wie immer und Türme und Zinnen blicken in die prachtvollen Höfe und auf die Freitreppen hinab. Durch wunderschöne Gitter fallen Sonnenstrahlen gebündelt auf das Strassenpflaster und ins Menschengewimmel, das in den engen Veroneser Strassen besonders lebhaft erscheint. Nebenbei gesagt: Seidenhemden gibt es in Verona schon für 6 Schweizerfranken, Maßschuhe schon für 25 sFr. und ein halbes Huhn kommt im Restaurant auf nur 200 Lire. Auch hier, in der Hauptgasse Via Mazzini,

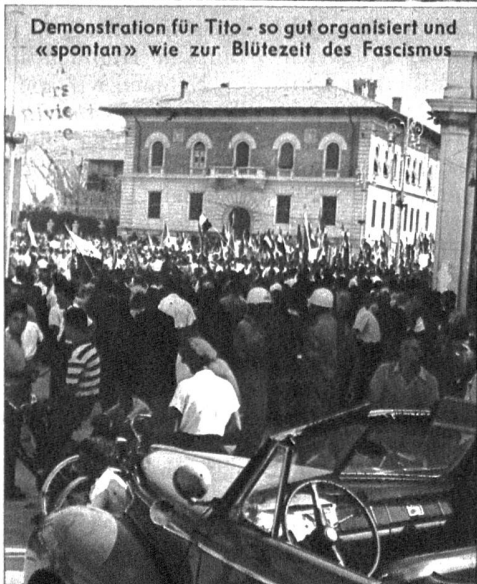
Der Leuchtturm im Triestiner Hafen



Hafen Triest



Demonstration für Tito - so gut organisiert und «spontan» wie zur Blütezeit des Faschismus



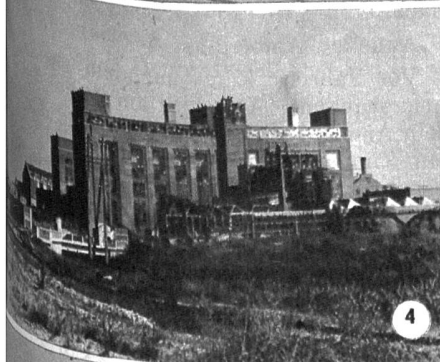
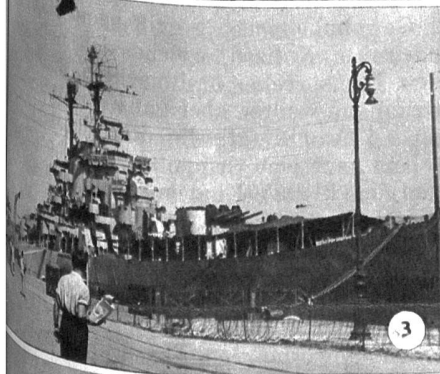
sind die Schaufenster mit sehr schönen Dingen angefüllt, hauptsächlich Lederwaren, Schuhe und Parfümerien verlocken zum Kauf. Hätte die Lire der Bevölkerung mehr Kaufkraft, so wären die Läden auch nicht so gut bestückt.

Auf Padua hatten es die Briten ganz besonders abgesehen, und die Bombenschäden in dieser alten, sehr ehrwürdigen und von Hause aus vornehmen Stadt, in welcher die Badezimmer so gross wie Tanzsäle sind, haben viele Lücken gerissen. Dabei handelt es sich um Präzisionsbombardamente: Die Briten wussten genau, wo die Deutschen ihre Quartiere, Zentralen, Lager oder Werkstätten hatten und in der Regel zerstörten die Bomben diese Objekte mit je einer einzigen Bombe, wie man sich oft genug überzeugen kann. Padua hat den Vorteil, nicht sehr weit von Mesur und den dortigen Benzinlagern zu sein, und deshalb ist in Padua das Benzin und Autoöl auch schon bedeutend billiger als nur in Verona oder Mailand. Mit Venedig verbindet Padua eine 35 Kilometer lange Autostrada, die bei Mestre den Verbindungsdamm zwischen Festland und Lagunenstadt erreicht. Rechts liegen die teilweise zerstörten Breccia und Montecatini-Werke, zwei der grössten Rüstungsbetriebe ganz Italiens. Weder Briten noch Deutsche brachten es über sich, den Damm und die Brücke zu zerstören, und weder der eine noch der andere brachte es über das Herz, den einzigartigen, in der ganzen Welt allein dastehenden Lagunenstadt Venedig Schaden zuzufügen.

Venedig, im leichten Dunstschleier draussen in den bleiern schimmernden Lagunen liegend, ist verschont geblieben, mit einem blauen Auge davon gekommen. Bomben hat Venedig zwar auch abbekommen, aber die Briten achteten gut darauf, wirklich nur den Hafen, seine Lagerhäuser, Silos, Quais und Geleiseanlagen zu treffen und die Marinearsenale zu zerstören — in das Gewirr der geheimnisvollen, stillen und dunkeln Kanäle sen jedoch fiel keine Bombe und man kann ruhig sagen: Venedig ist die Stadt, in der sich nichts geändert hat. Die Gondolieri rufen wie einst, ihre Preise haben sich der Teuerung angepasst und sind 10mal teurer als vor sechzig Jahren, die Fremdenführer lungern noch immer auf der Piazza San Marco herum und stürzen sich auf alles, was nicht von einem italienischen Schneider angezogen ist. Dafür sind die Fremdenführer und als solche ist es ihre Pflicht, Fremde gleich zu erkennen, sehr bequem sind diese Zeitgenossen geworden, und venezianischem Glas existiert für sie nichts mehr: Dies sind die Artikel, die ihre Kunden kaufen und dabei verdienen diese Zeitgenossen ihre Prozente. Lässig, die Zigarette im Mund, warten sie in der Glasbläserei darauf, dass der Kunde seine Bestellung macht, so hat er keine Bestellung, so hat es der gute Geist plötzlich furchtbar eilig und mit einem ganzlich unvenezianischen Eilfertigkeit ernannt er sich plötzlich einer wichtigen Veranstaltung, die ihn entführt.

Venedig, mit seinen 115 Kirchen und 385 Brücken — so viele, sagen die Einwohner, habe es, während ein Baudecker ganz andere Sachen behauptet — ist zur alliierten Hauptstadt in der Adria geworden. Die Engländer haben noch sehr viele Hotels requiriert, und die schlechtesten Birnen sind es nicht, woran die Wespen nagen. Zivilisten müssen eben sehen, wie sie unterkommen. Auch den motorisierten Kanalverkehr scheinen die Briten monopolisiert zu haben, denn die Motorboote mit den britischen Flaggen sind äusserst zahlreich. Wachmeister Smith lässt sich in den Club fahren, Feldwebel Brown lässt sich ins Kino fahren. Die Wellen belecken die alten Paläste, denen ein Fassadenputz gewiss nicht schaden würde.

Damit man die Macht der Briten nicht übersehe, patrouillieren andauernd Militärpolizeistreifen, zu Wasser und zu Land. Dass die Engländer auch in Venedig ihren Stacheln an der Riva degli Schiavoni, dem 500 m langen und mit Marmor belegten Kriegsmar-



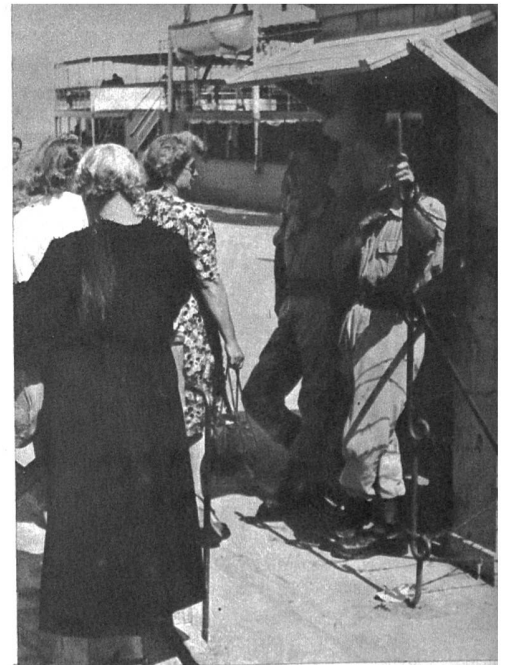
rine vertäut und rings um diese Schiffe herum sind die Stacheldrahtrollen und spanischen Reiter gleich dreistöckig angehäuft. Trotzdem finden Naffi-stores den Weg in den venezianischen Schwarzhandel und gleich auf dem Markusplatz verkaufen halbwüchsige Bengel und ausgewachsene Nichtsnutze im Schwarzhandel britische und amerikanische Zigareten, Seifen, Biskuits und sehr intime Toilettenartikel für Besucher fremder Hafenstädte. Taucht die MP (Militärpolizei) auf, so sind die fliegenden Händler blitzschnell verschwunden. Die italienische Polizei kümmert sich um diese Bauchladenhändler nicht, wie überhaupt die Briten sehr geflissentlich übersehen werden — man hat so genug von den kurzen Kniehosen und den khakifarbenen Hemden, von Besatzung überhaupt, und man findet, dass nun der Krieg vorbei sei und man liebt es nicht, Italien als britische Kolonie zu sehen.

Auffallend in Venedig ist der Reichtum an Waren aller Art, die in den Geschäften relativ billig und natürlich frei verkauft werden. Als Seestadt hat sie den Vorteil, reichlich mit Fischen und Seetieren versorgt zu werden, und Delikatessen, die in der Schweiz beinahe mit Gold aufgewogen werden, sind dort so billig, dass jedermann sie sich leisten kann. Hafenstädte haben es immer besser!

Der Kaffee, der auf dem Markusplatz in guten alten Zeiten, zurück um sieben lange, lange Jahre, anderthalb Lire gekostet hatte, ist heute genau hundertmal teurer: 150 Lire das Tässchen. Dennoch sind am Abend alle Stühle besetzt und an den kleinen Tischen wird leidenschaftlich politisiert. «Es ist nun bald an der Zeit, dass man uns wieder bewaffne, damit wir im kommenden Krieg gegen Russland Truppen stellen können!» meint mit tiefster Ueberzeugung irgend ein kleiner Mann. Womit er den Umwesenden aus der Seele gesprochen hat, wie die nickenden Köpfe und begeisterten Si Sis beweisen. Der kommende Krieg gegen den Osten — eines der beliebtesten Gesprächsthemen in Italien, ein Gedanke, woran viele Menschen krampfhaft festhalten, weil sie nur auf diese Weise einen Ausweg sehen. Es gibt Menschen, die ewig nichts lernen werden, es gibt Menschen, die auch heute noch im Kriege die Verherrlichung menschlichen Fortschrittes und der Kultur erblicken und denen in ihren unordentlichen Seelen ein Friede ein Greuel ist.

Dabei braucht es nicht einmal immer nationaler Grössenwahn zu sein, der den Menschen derartige Aeusserungen in den Mund legt, es kann auch nur ganz gewöhnliche Dummheit sein. Nur kann auch die Dummheit sehr laut schreien und sich mit der Zeit bemerkbar machen.

(Fortsetzung folgt)

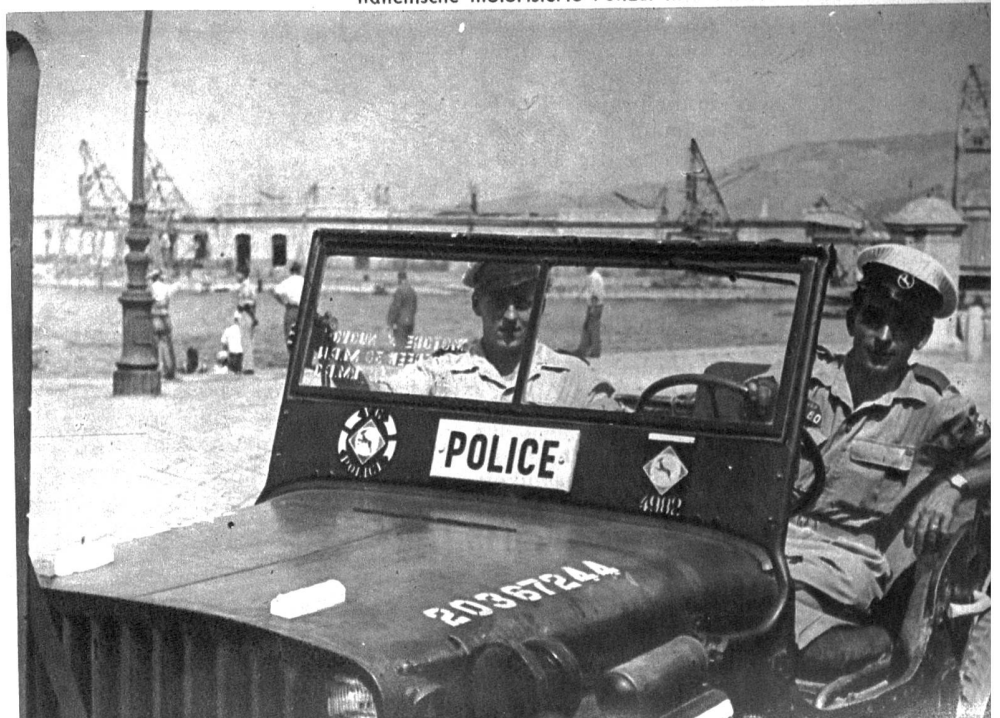


Der Zugang zu den Molen ist durch Stacheldraht gesperrt



Jede Mauer muss erhalten: Für oder gegen Tito. Für oder gegen Triest

Italianische motorisierte Polizei in Triest



- 1 Das Castello in Triest
- 2 Demonstrationszug - für Tito
- 3 Amerikanischer schwerer Kreuzer in Triest - auch hier reichlicher Stacheldraht
- 4 Monfalcons grosse Werke arbeiten teilweise bereits wieder
- 5 Gesprengte Eisenbahnbrücke von Latisano am Tagliamento